**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 155 (1876)

Artikel: Was der 1874er für Unheil angestellt hat : eine wahrheitsgetreue

Historie

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373663

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Röhler ift Berr in seinem Sause.

Jeder waltet und schaltet in seinem Baufe

nach Belieben.

Franz I. von Frankreich ließ fich eines Tages auf der Jagd von der Nacht so überraschen, daß er von seinem Befolge entfernt, bei einem Röhler im Walde, der ihn nicht fannte, eine Unterfunft suchen mußte. Der Röhler bat den Rönig zum Abendbrod, nahm aber bei Tifche den erften Plat und wies feinem Gafte den zweiten mit den Worten an: "Jeder ift herr in seinem Hause." Dann lud er den Konig ein, von der Speise zu nehmen, was und so viel ihm beliebe; "aber", fügte er hinzu, "es ift nicht nöthig, der Großnase (Spigname für den König) zu fagen, daß ich Euch mit Wild traftirt habe." Der König ließ es fich trefflich schmeden. Um Morgen fließ er in fein Sorn, um feinem Gefolge ein Beichen gu geben, mo er sich befinde, welches sich auch bald um die Röhlerhütte versammelte. Der Röhler hielt fich für verloren, aber der König klopfte ihm auf die Achsel und sagte ihm: "Jeder ift herr in feinem Saufe."

Untrene schlägt ben eigenen Mann.

Ein Tuchmacher faßte Wolle bei einem Schäfer. Die Wolle war auf der Bühne, wo der Schäfer in der nicht verschlossenen Rauchkammer mehrere Schinken und fonstiges Fleisch hängen hatte. Als der Schäfer in der Stube etwas holen mußte und wieder tam, bemerkte er, wie der Tuchmacher schnell einen schwarzen Gegenstand in den Wollenfack schob. Die bloß angelehnte Thure der Rauchkammer gab ihm hinreichend Aufschluß, was es gewesen sein mochte; er that aber, als merke er nichts, sondern machte sich absichtlich sonst zu schaffen und ließ den Tuchmacher längere Zeit allein. Als die Wolle gefact mar, murde fie gewogen und der Schäfer erhielt sein Geld baar. Als der Tuchmacher fort mar, fah ber Schafer nach feiner Rauch. kammer: es fehlten die zwei schönsten Schinken und einige Stude geräuchertes Fleisch. Er lachte vergnügt, benn bas Fleisch, von dem bas Pfund ihm höchstens auf 80 Rp. stand, war ihm als Wolle gewogen und bezahlt worden, dem Centner nach zu 250 Fr., also dem Pfund nach zu 21/2 Fr.

Zu schaffen wollte er aber mit dem langfingerigen Tuchmacher doch nichts mehr haben;
denn als derselbe das nächste Jahr wieder kam
und nach der Wolle fragte, so fertigte er thn
kurz ab mit den Worten: "Wolle habe ich heuer
keine für Sie; wenn Sie aber geräuchert Fleisch
und Schinken brauchen, so steht Ihnen mein
ganzer Vorrath zu Diensten, zum ferndigen
Preise nämlich."

Der Tuchmacher schob sich ab, ohne etwas

zu ermidern.

## Was der 1874er für Unheil angestellt hat.

Gine mahrheitsgetreue Siftorie.

Und es geschah im Lande der Mostindier, zu ber Zeit, als der 1874er Kometenwein in den Fässern gohr und den Leuten die Köpfe verstrehte, daß ein Ruf scholl durch das Dorf, so da liegt auf der Höhe über der Thur, allwo die Straße hinziehet nach Böllenopolis.

Und der Ruf erscholl also: "Wachet auf alle die ihr aus dem Geschlecht der Eva abstammet und kommet her am Nachmittag zur dritten Stunde in das Gemeindehaus, allwo ihr erwählen sollt Diejenige, welche die Menschenstinder aus dem Schooß der Verborgenheit an's

helle Tageslicht bringt.

Und um die dritte Stunde des Nachmittags kamen sie heran so da vom Geschlecht der Eva waren von allen Enden des Dorfes und sammelten sich vor dem Gemeindehaus, wie der ergangene Ruf verlangt hatte, und erwähleten die aus ihnen, welche bestimmt sein sollte zu dem hohen Umt einer Hebamme.

Sie wußten aber lange nicht, welche fte erwählen sollten, da gar viele glaubten dafür berufen und vom Schöpfer bestimmet zu sein, und die Noth war groß und des Gerede kein Ende, bis daß die gefunden, die allen recht und

der alle recht waren.

Nach gethanem Rathschlag war aber männiglich die Freude groß, daß es gelungen, von den Wägsten und Besten die Wägste und Beste zu erwählen zu dem Amte, das sie hinfüro ausüben sollte in besagtem Dorf auf der Höhe am Fluß, so dem Lande seinen Namen gibt.

Die Aelteste im Rathe aber erhob sich und sprach mit weiser Stimme also: "Dieweil es

uns ist gelungen, die Wägste und Beste unter uns als Hebamme zu erwählen, weß sich unser aller Herzen inniglich freuen, so höret meinen Rath. Mich bäucht, wir sollten unsere Freude nicht im Stillen bei uns behalten, sondern sie laut werden lassen, so daß auch unsere Männer, so zu Hause sind, davon hören und darum möchte ich belieben, daß wir alle zusammen nach dem "goldenen Engel" hingehen und unser Werk mit einem Trunk in Ehren krönen."

Und es herrschte nach dieser Rede im Saale eine große Stille, dann aber riesen Viele: Der Rath ist gut und wir wollen ihm folgen. Und sie folgten dem Rath und gingen alle zusammen in den "goldenen Engel", allwo der neue Wein eben in den Fässern gohr und die Männer des Dorses alle Abende ihre gute

Laune halten.

Sie waren sehr vergnügt, aßen und tranken bis in die Nacht hinein und bis der Mond, der nur halb war, schon niederging. Sie sangen auch manch fröhliches Lied von Lenz und Liebe und andern schönen Dingen und waren fröhlich und hellauf.

Als die Männer aber die schönen Lieder, so da ertönten im "goldenen Engel", hörten, kam sie ein Gelüften an auch mitzusingen, derweil doch dem Gesang der Frauen der kräftige Baß fehlte.

Darum also gingen fie auch hin und mischten ihre tiefen Stimmen zu den hohen der Frauen bis daß es einen guten Einklang und Chor gab.

Dabei tranken auch fie von bem neuen Wein, fo der Engelwirth fredenzte und er dunkte fie gut und immer beffer. Sie tranken auch den

Frauen zu und diese tranken auch.

Sie merkten aber nicht, daß der Wein ein Schalk war und daß er die niederzuducken suchte, so da zu viel von ihm im Leib hatten und als die Mitternacht herankam und der gestrenge Wirth zum "goldenen Engel" sein Haus schließen wollte, da spüreten sie erst, daß der Mann doch Recht hatte, der da einstens sagte: "Und sie beswegt sich doch."

Sie bewegte sich doch, nämlich die Erde, und alle hätten jest schwören mögen, sie bewege sich noch viel schneller als das Dampfroß, aber mas sondermaßen merkwürdig war, — immer im

Ring um.

Und ihrer mehreren wurde davon nicht wohl und fie mußten fich setzen an den Rand der Straße und alsda warten bis ihr Haus fäme im tollen Ringeltanz.

Aber es wollte das Haus immer nicht kommen und fo dachte dann ein Pfiffitus, daß er klüger fein wolle und holte sich einen Schiebkarren, um damit fein Chegespons heimzuführen.



Wie er wieder kam zu denen, so am Rand des Weges saßen, lud er schnell eine der Frauen auf den Karren, meinend, es sei die Rechte, wie er bei der Finsterniß, die da herrschte, nicht anders denken konnte.

Als er aber in sein Haus kam und Licht anzündete, siehe — da war es nicht die Rechte, sondern eine andere, die er zu sich in sein Haus

geführt hatte auf dem Schiebkarren.

Darauf erschrack er und fürchtete sich sehr, so daß er sich setzen mußte auf die Bank, und die Frau erschrack auch und setzte sich auch auf die Bank zu dem Mann. Sie saßen aber eine gute Zeit beisammen, dis sie sich nicht mehr fürchteten.

Der Mann aber dachte: es sei nicht gut, die Frau eines andern Mannes im Hause zu haben und brachte sie wieder zurück an den Ort, wo er sie geholt hatte, suchte dann nochmals in der Finsterniß und griff wieder eine, so da wartete.

Und als er wieder zu Hause ankam und Licht machte, da sah er, daß er nun die Rechte hatte und freuete sich sehr und die Frau freuete sich auch, daß sie ihren Mann wieder hatte, den sie verloren zu haben vermeinte. Es war daher eine große Freude männiglich, daß Alles so gut ans Ende gekommen.